

Tagungsbericht zur 21. Bundesvolontärstagung vom 8.-10. April in Albstadt

Ist es auf dem Land langweilig? Warum wollen wir eigentlich alle nach Berlin? Unter dem Motto „Zentrum und Peripherie“ stand die 21. bundesweite Tagung der Volontärinnen und Volontäre, die damit den Tagungsort selbst zum Thema machte. Albstadt, Tübingen, Reutlingen und Marbach wurden als periphere Orte der schwäbischen Provinz gewählt, um dort die Anforderungen ländlicher Museen und deren Verhältnis zu zentralen kulturellen Themen zu diskutieren. Gleichzeitig wurden periphere Themen des Kulturbetriebes, die auch in zentral gelegenen Museen auftauchen können, verhandelt. Museen wurden als Vermittler einer eng mit Stadt und Region verbundenen Identität in den Fokus gerückt. Ob das Museum als wichtiger Wirtschaftsfaktor Touristen in die Region lockt, oder nur überflüssiger Kostenverursacher ist, wird in der Provinz oft kontrovers diskutiert. Ziel der Tagung war es in diese aktuellen gesellschaftlichen und kulturpolitischen Diskussionen Einblick zu geben. Aber auch ganz praktische Aufgaben des Museumsalltags kamen auf den Tisch. Neben dem wissenschaftlichen und persönlichen Austausch fand, wie es auf den seit 1991 jährlich stattfindenden Bundesvolontärstagungen Tradition ist, die Jahresvollversammlung des AK Volontariats statt.

Block I: Standorte – Stadt-Räume

Die Verflechtung von Museen und ihren Standorten beeinflusst das Ergebnis ihrer Arbeit maßgeblich. Auf der Tagung wurden unterschiedlichste Wechselwirkungen von Stadt-Raum und Museum erörtert.

MARTIN HANDSCHIN (Lenzburg) stellte das Stapferhaus Lenzburg als erfolgreiche Ausstellungsinstitution in einer ländlichen Umgebung vor. Als Soziallabor bilden die Ausstellungen des Hauses die Gegenwart ab. Durch eine aktive Einbindung in das Ausstellungsgeschehen wird dabei der Besucher selbst zu einem Exponat. Das innovative Ausstellungskonzept zieht nicht nur Besucher aus der Region, sondern vor allem von außerhalb des Kantons an. Da die Stapferhaus-Projekte mit wachsenden Ausgaben verbunden sind, die vor allem den hohen Investitionen in die provisorische Infrastruktur geschuldet sind, wird zurzeit diskutiert, ob das Stapferhaus Lenzburg fixe Ausstellungsräumlichkeiten erhalten soll. Dabei spielen Überlegungen zu Peripherie und Zentrum eine tragende Rolle: Durch einen Umzug in die Kantonshauptstadt Aarau beispielsweise könnte das Haus von der dort bestehenden Kulturszene profitieren und wäre für die meisten Besucher leichter erreichbar. Für die Kulturlandschaft der Peripherie wäre der Umzug allerdings ein Rückschlag. Die nächsten Jahre und Monate werden zeigen, wie es mit dem Stapferhaus Lenzburg weitergeht.

Von den Herausforderungen der Neukonzeption eines kommunalen Museums berichtete ALKE HOLLWEDEL (Ludwigsburg). Nach vielen Anläufen wird das Städtische Museum Ludwigsburg 2013 ein neues Gebäude beziehen. Auf dem begrenzten Raum wird der Fokus auf die Planstadtidee gelegt und Themenstadtpläne laden zu vertiefenden Spaziergängen ein. Eine wichtige Rolle für die Durchsetzung des Projekts spielte die Gründung eines Freundeskreises, der der Politik die Relevanz des Hauses für die Bevölkerung signalisierte. Da für die Konzeption und den Betrieb des neuen Museums von der Stadt keine

nennenswerte Vergrößerung des Budgets vorgesehen wurde, bleibt das Städtische Museum Ludwigsburg in seinen Ressourcen sehr begrenzt. Das neue Haus wird vom Museum gemeinsam mit dem Kunstverein und der Tourist Information genutzt, was die Möglichkeit bietet, Öffnungszeiten zu verlängern, indem Arbeitskraft geteilt wird. Der Museumsbetrieb wird auch bis zur Eröffnung des neuen Hauses am alten Standort mit insgesamt sechs Mitarbeitern auf 3,15 Planstellen (inklusive Aufsichtskräften) aufrechterhalten. Wie in vielen personalarmen Museen der Peripherie fällt dem Volontariat deshalb eine zentrale Rolle zu.

Ein in der Öffentlichkeit weniger wahrgenommenes Standortproblem von Museen wird von FLORIAN PREISS (Halle) thematisiert. Das Landesmuseum für Vorgeschichte Halle bringt momentan die Zentralisierung seiner Depots in die Wege. Da seit 1990 die Grabungsaktivität in der Region immens gestiegen ist, wuchs der Bestand rasch an. Momentan beläuft sich die Sammlung auf etwa fünfzehn Millionen Objekte. Um diese unterbringen zu können, mussten mehrere Außendepots angemietet werden. 2006 fiel der Entschluss zur Errichtung eines Zentraldepots am nördlichen Stadtrand von Halle. Preiss überzeugte von den Vorteilen der Neustrukturierung: Der logistische Aufwand wird reduziert, Kosten optimiert, materialgerechte Aufbewahrung möglich, großzügige Arbeits- und Auslageflächen entstehen. Zusätzlich soll das Zentraldepot nicht nur Sammlungszentrum, sondern auch wissenschaftliches Forschungszentrum werden, das mit den neuesten technischen Gerätschaften ausgestattet ist.

Block II: Sammlungsräume und Ausstellungsräume

Wie können vorhandene Sammlungsbestände in Ausstellungen für das Publikum verstehbar gemacht werden?

VERONIKA MERTENS (Albstadt) zeigte Gegensätze zwischen dem wertvollen Sammlungsbestand der Galerie Albstadt und den Interessen der ortsansässigen Bevölkerung auf. Schwerpunkt der Sammlung ist die Grafik der Klassischen Moderne. Der Bestand beruht auf Stiftungen von Albstädter Privatsammlern wie Walther Groz. Seine Grafiksammlung legte den Grundstein für die größte Sammlung von Arbeiten auf Papier von Otto Dix, die Fachleute auf internationaler Ebene nach Albstadt lockt, die Bevölkerung allerdings nicht ins Museum zieht. Mit Gemälden des Freilichtmalers und deutschen Impressionisten Christian Landenberger und einer Sammlung von Landschaftsbildern der Schwäbischen Alb, die als weitere Schwerpunkte angelegt wurden, kann das Museum leichter an deren Interessen anknüpfen. Kooperationen mit den Schulen, Vereinen und Firmen versuchen, das Haus mit der kleinstädtischen Struktur zu vernetzen. Mit dem geplanten Kinder- und Jugendmuseum soll der Zugang zu und über die Kinder noch ausgebaut werden. Auch wenn die Galerie Unterstützung durch einen engagierten Galerieverein bekommt, bedauerte Mertens, dass selbst Tourismusplaner den Wert der Sammlung nicht angemessen wahrnehmen. Der Galeriehaushalt wurde vom Gemeinderat im vergangenen Jahr drastisch gekürzt, auch in der Personalausstattung. Mit ihrem Vortrag sprach Mertens Probleme an, mit denen viele Museen des ländlichen Raumes konfrontiert sind.

IRIS EDENHEISER (Leipzig) stellte die von ihr konzipierte Ausstellung „KALLAWAYA – Heilkunst in den Anden“ am GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig vor. Die

Ausstellung hat zum Ziel den ethnozentrischen, von Biomedizin geprägten, Blick auf vermeintlich periphere Heilpraktiken nichtindustrieller Gesellschaften zu „verunsichern“. Die Aufteilung der Objekte in die Abteilungen Berufung, Diagnose, Prophylaxe, Pharmazie und Therapie knüpft an Bereiche europäischer Biomedizin an. Auch die Ausstellungsgestaltung (klinische Farben, überdimensionierte Spritzen oder Pillenpackungen als Objektträger) stellt einen Bezug zur lebenspraktischen Erfahrung der Besucher her. Allerdings stellt der Kontrast der gezeigten Objekte mit der biomedizinischen Rahmung den ersten Effekt der Annäherung wieder in Frage. Edenheiser sieht die Ausstellungsgestaltung auch als einen Kommentar zur Reflexion musealer Präsentationsweisen an: Eine Betrachtung des Objekts an sich, ohne die Brille des eigenen kulturellen Kontexts, ist nicht möglich. Der irritierende Zusammenhang von Objekt und Objektträger soll eine Reflektion über die kulturelle Bedingtheit eigener Gewissheiten und Wertvorstellungen anstoßen.

Eine laufende Besucherforschung soll die Aufnahme des Konzepts sondieren und letztendlich der zentralen Frage nachgehen, wie viel Vermittlungsarbeit zwischen Eigenem und Fremdem ethnologische Museumspraxis zu leisten im Stande ist.

Block III: Vermittlungsräume

Um Brücken zwischen Museen und Publikum zu bauen, schlugen MAREIKE ELBERTZHAGEN (Düsseldorf) und CAROLIN THIELKING (Düsseldorf) dauerhafte Kooperationen von Schulen und Museen vor, wie sie die Medienberatung NRW durch die Initiative „Bildungspartner NRW – Museum und Schule“ initiiert. Nur über das Bildungssystem könnten Kinder und Jugendliche aller sozialen Schichten erreicht und somit kulturelle Bildung demokratisiert werden. Ziel ist die langfristige, systematische Zusammenarbeit zwischen den Institutionen, die durch eine Kooperationsvereinbarung schriftlich festgehalten wird. Feste Ansprechpartner auf beiden Seiten, eine verlässliche Organisationsstruktur und der Eingang der Kooperation in fächerinterne Curricula und das Schulprogramm sollen die Zusammenarbeit tragen. Die Medienberatung NRW bietet die Aufnahme der Partnerschaft in eine Datenbank und deren Präsentation auf einer Website. Durch die Vernetzung der Bildungsinstitutionen soll die regionale Bildungslandschaft gestärkt werden, in der sich dann auch kleine Museen erfolgreich als Bildungsakteure etablieren können. Eine besondere Chance für ländliche Museen sahen die Referentinnen darin, über das Bildungsnetzwerk einen Bezug zur Region und den Menschen vor Ort herzustellen und neue Besuchergruppen zu erschließen.

JACOB BIRKEN (Karlsruhe) deckte verschiedenste Kontexte des Themas „Zentrum und Peripherie“ auf: thematisch, machtpolitisch, geographisch und ideologisch. Ziel der Gründung des ZKM 1989, in dem abseits der Metropolen gelegenen Ort Karlsruhe, war die Schaffung eines Zentrum für die damals noch wenig fokussierten Medienkünste, die für die „Technologieregion Karlsruhe“ identitätsstiftendes Potential bargen. Die Auflösung der Medienkunst im kulturellen Mainstream zeitgenössischer Kunst führte zu Überlegungen über das eigene Selbstverständnis als ideologisch periphere Institution. Verschiebungen von Peripherie und Zentrum sind auch Thema der Ausstellung „The Global Contemporary – Kunstwelten nach 1989“, an der Birken beteiligt ist. Die Introspektive der globalisierten Kunst nach 1989 möchte die Veränderungsprozesse der Kunst und ihrer Institutionen im Zusammenhang mit ökonomischen und politischen Globalisierungsprozessen zeigen.

Die Pluralität der Perspektiven soll in einer diskursiven Ausstellung präsentiert werden, die einen offenen Ausgang hat. Ob es der Ausstellung gelingen wird, statt zentrale Thesen aufzustellen, Fragen nach dem Wandel der Kunst anzuregen, bleibt spannend.

Podiumsdiskussion: Situation, Stellenwert, Perspektiven des Museumswesens

Eine Podiumsdiskussion auf dem Schloss Hohentübingen erörterte die Tübinger Situation als Modell für städtische Museumslandschaften jenseits der Zentren. Während PD Dr. Ernst Seidl (Museum der Universität Tübingen) und Dr. Evamarie Blattner (Stadtmuseum) aus der Perspektive ihrer Häuser Stellung nahmen, erläuterten Daniela Rathe (Kulturamt) und Gabriele Eberle (Bürger- und Verkehrsverein) als Repräsentantinnen der städtischen Kultur, welche Bedeutung Museen für das Gemeinwesen der Stadt, für deren kulturelle Identität und für das Stadtmarketing haben.

Das Museum der Universität Tübingen bringt in wechselnden Themenausstellungen die Schätze der Universitätssammlungen aus verschiedenen Disziplinen zusammen. Seidl bedauerte, dass das Museum noch keine eigenen Ausstellungsräume hat und personell sehr dünn besetzt ist, betonte jedoch seinen Modellcharakter für Universitätsmuseen in ganz Deutschland. Im ebenfalls personalarmen Stadtmuseum besuchen Touristen hauptsächlich die Dauerausstellung zur Scherenschnittkünstlerin und Trickfilmpionierin Lotte Reiniger, für die sich Trickfilmbegeisterte auf internationaler Ebene interessieren. Wie in der Diskussion deutlich stehen das historische Stadtbild, Stocherkahn und Hölderlin im Zentrum der touristischen Aufmerksamkeit. Die Leiterin des Kulturamts sah unter anderem in den Interessenschwerpunkten des grünen Oberbürgermeisters, der traditionell auch Kulturdezernent ist, die Schwierigkeiten. Doch nicht nur die begrenzten städtischen Investitionen in die Kulturlandschaft, auch das Image der Stadt kann hinderlich sein. So sollten Hinweisschilder auf Museen entweder gar nicht oder möglichst unauffällig platziert werden, um die romantische Kulisse nicht zu zerstören. Da es keine vergleichbare Stadt in der Nähe gäbe, so Eberle, müsse das historische Stadtbild aber durchaus als Kapital gesehen werden. Eine Mischung aus Romantik und richtungsweisenden kulturellen Projekten wünschte sich Museumsdirektor Seidl.

Exkursionen nach Marbach am Neckar und Reutlingen

Im Rahmen der Bundesvolontärstagung 2011 hat die wissenschaftliche Volontärin Sonja Lehmann M.A. eine Exkursion in das Deutsche Literaturarchiv Marbach (DLA) organisiert. Insgesamt 32 wissenschaftliche Volontärinnen und Volontäre haben an der Exkursion am 10. April 2011 teilgenommen. Das Deutsche Literaturarchiv Marbach (DLA) ist eines der bedeutendsten Literaturinstitutionen weltweit. Teile der umfangreichen Sammlungen werden im Schiller-Nationalmuseum und im Literaturmuseum der Moderne gezeigt. Die Leiterin des Museums, Dr. Heike Gfrereis, hat durch das Literaturmuseum der Moderne geführt und erläutert, nach welchen Gesichtspunkten die Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts in der Dauerausstellung präsentiert wird. Die ausschließlich originalen Schriftstücke und Bücher aus Autorenbibliotheken werden ohne beschreibende Sekundärtexte gezeigt. Ein E-Book bzw. Audioguide, den die Besucherinnen und Besucher ausleihen können, liefert umfangreiche Informationen zum Objekt, zu historischen Hintergründen und verwandten Themengebieten. Am Nachmittag hat Martina Wolff M.A., Museumspädagogin des DLA, zentrale Bereiche der

Vermittlungsarbeit des DLA präsentiert. Alle Bildungsangebote orientieren sich an den Originalen in den Ausstellungen – Literatur soll als etwas Gewordenes verstanden werden. Die beiden Museen des DLA verzeichnen im Jahr zwischen 60. - 85.000 Besucherinnen und Besucher, davon sind ca. 30% Schulklassen. Ein Großteil des literaturvermittelnden Programms mit Praxisteil wendet sich an Kinder und Jugendliche. Zudem werden Lektüre-Seminare für Erwachsene, Aktionstage für Familien und andere Zielgruppen veranstaltet.

Etwa 20 Volontärinnen und Volontäre haben an der Exkursion nach Reutlingen teilgenommen. Nach einer gemeinsamen Einführung, bei der die Museumslandschaft und die kulturelle Szene Reutlingens mit Theater, Philharmonie und Kulturfestivals vorgestellt wurden, ging es in kleineren Gruppen jeweils zum Naturkundemuseum, Heimatmuseum und Kunstmuseum. In den Führungen wurden die einzelnen Dauer- und Sonderausstellungen, die Räumlichkeiten und die museumspädagogischen Angebote und Aktivitäten in den verschiedenen Häusern vorgestellt. Im Anschluss fanden sich auch noch einige Teilnehmer in einem Cafe zusammen, um Erfahrungen und Eindrücke über die Tagung im Speziellen und die Volontariate im Allgemeinen auszutauschen. Der Eindruck des gesamten Wochenendes, dass auch die sogenannte „Peripherie“ Einiges zu bieten hat, hat sich auch in Reutlingen bestätigt.

Fazit

Das Thema „Zentrum und Peripherie“ wurde auf der Tagung in verschiedenen Kontexten diskutiert. Im Mittelpunkt stand jedoch die Perspektive der kleinen Museen des ländlichen Raumes. Deutlich wurden die kulturpolitischen Schwierigkeiten, mit welchen die kleinen Häuser oft zu kämpfen haben. Knappe Ressourcen, vor allen Dingen in personeller Hinsicht, erschweren die regionale und überregionale Etablierung der Museen. Gleichzeitig spielen sie eine wichtige Rolle, um die Identität der Region zu stützen, wie beispielsweise die mit der Textilindustrie verbundenen Museen Albstadts. Neben dem Fokus auf romantischen Landschafts- und Stadtbildern könnte die Tourismusbranche das kulturelle Potential mehr nutzen. Die Volontärinnen und Volontäre überzeugten sich durch Exkursionen in zahlreiche Museen der Region persönlich von den Schätzen der Provinz. Der im ländlichen Raum sehr intensive Kontakt zur Bevölkerung kann zwar manchmal zu Schwierigkeiten führen (so bezeichnet Kulturamtsleiterin Rathe Tübingen als „die Stadt der dicken Bretter“), wird aber auch als sehr bereichernd empfunden. Das Engagement der lokalen Bevölkerung zeigte sich nicht nur in den Freundeskreisen - auch die Tagungsorganisation wurde durch den tatkräftigen Einsatz vor allem der Albstädter Bevölkerung unterstützt. Der anregende Austausch über unterschiedlichste Disziplinen hinweg, herrliches Wetter und nicht zuletzt das schwäbische Buffet konnten von der Qualität der Region überzeugen. Es kristallisierte sich die Peripherie als interessanter Arbeitsort heraus, an dem die Volontärinnen und Volontäre sehr schnell in verantwortungsvolle Positionen hineinwachsen können und müssen.

Für die nächste Bundesvolontärstagung im Jahr 2012 wurde während der Vollversammlung des AK Volontariat Dortmund gewählt.

Konferenzübersicht:

Martin Handschin (Stapferhaus Lenzburg, CH): Das Stapferhaus Lenzburg

Dr. Alke Hollwedel (Städtisches Museum Ludwigsburg): Ludwigsburg im Umbruch: Das städtische Museum Ludwigsburg

Florian Preiss (Landesmuseum für Vorgeschichte Halle): „aus sechs mach' eins“

Dr. Veronika Mertens (Galerie Albstadt): Die Otto-Dix-Sammlung in Albstadt.

Dr. Iris Edenheiser (GRASSI-Museum für Völkerkunde, Leipzig): Dinge vom Rande der Welt

Mareike Elbertzhagen & Carolin Thielking (LVR-Zentrum Düsseldorf): Das Museum als Teil der regionalen Bildungslandschaft

Jacob Birken (ZKM Karlsruhe): Das Globale im Zentrum

Verfasserin: Monika Lodderstaedt, Museum der Weltkulturen, Frankfurt/Main